

Flamencofestival Arte reunido in Zürich

TEXT: SUSANNE ZELLINGER

FOTOS: CLAUDIA ZANVIT, NADINE PHILIPP, THOMAS PHILIPP, CHRISTIAN ROSENBERGER



En camerinos

Arte reunido, ein guter Titel für eine noch bessere Idee. Die Künste zu vereinigen, ja schon, aber, was noch viel wichtiger ist: Die Künstler/innen zu vereinigen, vor allem, wenn sie die Kunst, die sie lieben, weit weg von deren

Ursprungsort ausüben. Eine Woche lang ein Theater für Schweizer Flamencos freizumachen ist schon ganz schön mutig. Auf große Namen zu verzichten noch mehr. Ein wichtiges Thema ist es allemal: die Zusammenarbeit der Künstler/innen einer Stadt und die Bündelung der Kräfte, aber natürlich auch der Spaß und das tägliche Zusammensein, die Inspiration aus der Arbeit der anderen und vielleicht sogar die ein oder andere Juerga.

Das Theater Stok ist ganz bestimmt der ideale Ort für so ein Festival der besonderen Art: es ist klein, liegt zentral und hat Atmosphäre.

Zwei Abende habe ich leider schon verpasst, aber schon der erste, bei dem ich dabei bin, ist vielversprechend: eine Frau, die ihre eigene Leidensgeschichte erzählt, eine Krebserkrankung, die überwunden scheint, mit auf der Bühne stehen ihr Mann und ihre beiden Kinder.



Vida



Bailando la pena, la pena se olvida

Vor dem Theater nähert sich mir eine ältere Dame und fragt mich, woher ich komme, aus Sevilla, sage ich, Mira, sagt sie, ich bin die Mutter von Eva, die heute tanzen wird. Eigentlich bin ich Friseurin. Ich bin Susanne, sage ich und sie zeigt mir ihre Papiertaschentücher. Es wird zum Weinen. Das habe ich befürchtet. Man ist das bei uns ja nicht mehr gewöhnt, außer im Kino, bei den Schnulzen.

Juan Granados legt sich gleich zu Beginn ziemlich ins Zeug mit seiner Martinete, die Musiker halten sich zurück, sehr gut Vicente Cortés an der Gitarre und Ladina Bucher am Cello. Auch der argentinische Perkussionist Germán „Papu“ Gigena kann seine spanischen Spuren nicht verleugnen, sein Aufenthalt in Sevilla drückt sich in seinem Soniquete aus, besonders hörbar in seinem Cajón Duo mit Ramón „El Moli“, das stürmischen Beifall erntet. Eva María Gómez ist ein Multitalent: sie singt so gut, wie sie Gitarre spielt und sie spielt so gut, wie sie tanzt, aber vor allem ist sie eine mutige Frau. Die verschiedenen Etappen ihrer Krankheit mit Perücke „Por Tanguillos“ zu singen, ohne dass es unpassend wirkt, ist keine Kleinigkeit, aber erst die berührenden Sevillanas mit ihrer Tochter Carmen erlauben uns endlich, das Taschentuch zu zücken, das wir aber gleich wieder einstecken, als ihr kleiner Sohn den Abschluss rappt. Der Abend lief übrigens unter dem Titel „Vida“. Eine Ode an das Leben.

Soy arroyo y no me enturbio

Es ist mir noch nicht oft passiert, dass ich nach einer Vorstellung direkt nachhause gehen wollte, weil mich das Gesehene so ergriffen hatte oder ich Zeit brauchte, um

es einzuordnen, aber am zweiten Abend in Zürich war es wieder einmal so weit. Una noche con duende, in der sich das Publikum und die Künstler wie unter einer Taucherglocke im gemeinsamen Takt bewegten und sogar gleichzeitig zu atmen schienen. Auf jeden Fall war da ein gemeinsamer Pulsschlag, der alle vereinte. Nun könnte man natürlich sagen, klar, das war ja auch ein Heimspiel, aber nein, ich zum Beispiel kannte niemand von denen, die hier auf der Bühne standen. Und dennoch war ich vom ersten Ton an gefesselt. Schon das Gitarren-Cajón-Solo von Jesús de Joaquín „Puchero“ und dem spektakulären Germán Gigena veranlasste die Zuschauer, sich aufzurichten und den spannenden Wechseln von Bulería zu Guajira und wieder zurück zu lauschen, bei uns sagt man dazu „Das fährt!“ und das tat es.

Die drei Bailaoras, eigentlich müsste man sie mit Großbuchstaben schreiben – „con mayúsculas“ – waren so elegant, präzise und flamencas, dass sich das Publikum ins tiefste Andalusien versetzt fühlte, da passte einfach alles. Nadine Philipp, Naty Cabrera und Ladina Bucher könnten auch auf einer großen Bühne bestehen, sie sprengten fast den Rahmen des Theaters Stok mit ihrer Energie und der Schönheit ihres Tanzes. Die Soleá von Nadine Philipp gehört zum Besten, was ich in letzter Zeit gesehen habe: die Reinheit ihrer Bewegungen, die Präzision der Cortes, diese absolute Sicherheit im Compás und der Ausdruck ihres Gesichtes ließen die Olés wie Tennisbälle auf die Bühne schießen und wenn wir in früheren Zeiten lebten und Gitanos wären, hätten wir uns sicher das Hemd vom Leib gerissen. Einfach großartig. Die Letra, gesungen vom bemerkenswerten Albert Cases brachte es auf den Punkt:



Tablao

*Soy arroyo y no me enturbio
aunque me caiga una tormenta
yo me mantengo tan claro
como el agua entre dos piedras*

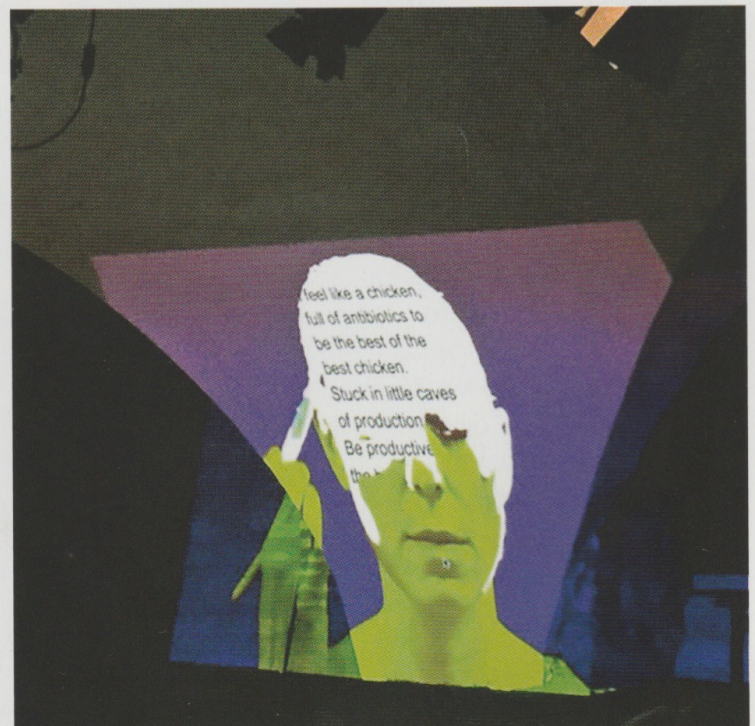
*Ich bin ein Bächlein
Und mein Wasser wird nicht trübe
Auch wenn ein Gewitter auf mich trifft
Ich bleibe so klar
Wie das Wasser zwischen zwei Steinen.*

Wie gesagt, ein außergewöhnlicher Abend, der vielen, die dabei waren, im Gedächtnis bleiben wird.

Antonio und Silvia Perujo entführten uns am nächsten Abend in die Welt des Baile de Pareja, den man im Flamenco nur selten sieht, gehört er auch eher in die Welt des Clásico español oder der Danza estilizada, wo alles ruhig und schön ist, vor allem, wenn er wie hier von der Musik von Albéniz begleitet wird. Es gab aber auch Live-Musik von Pedro Viscomi Martín an der Gitarre und den Sängern Albert Cases und José Salguero, ein wunderbarer Abend. Über den Flamenco y Salsa-Abend zu berichten ist mir hier aus Platzgründen nicht möglich, 10 Musiker auf der Bühne, alle großartig, an der Spitze die beiden Perkussionisten German „Papu“ Gigena und der Schweizer David Stauffacher und Cantor Juan Granados, die die Stimmung so aufpeitschten, dass am Ende der Vorstellung das ganze Theater tanzte, einschließlich der Säulen. Eine Neuentdeckung war für mich der in Barcelona geborene Pianist David Bermudez, aber bitte, die Schweiz ist ja nicht gerade um die Ecke.

I feel like a chicken

Die Open Stage am Sonntag zeigte, was ich schon lange weiß, was mich und andere auch immer wieder beschäftigt. Der Flamenco mag für viele nur mehr ein Werkzeug sein, dessen sie sich bedienen, aber er führt viele Künstler/innen in die Tiefen der menschlichen Existenz, zur Essenz, oder wie Andrés Marín es nennen würde, zum „Tuétano“. Für manche ist die intellektuelle Fragestellung wichtig, für andere das Bewegungsrepertoire oder die Musik, aber auch Soziales oder die Geschichte, was für ein unglaublicher Reichtum!



Ana Lessing Menjibar

Ana Menjibars Somatolyse 2 muss man eigentlich sehen, schwer zu beschreiben, was diese junge Künstlerin aus Berlin in ihre 10 Minuten packt an visuellen, musikalischen und philosophischen Inspirationen, die Videoinstallation, der Weg vom unerbittlichen Ticken des Metronoms über das Streichquartett von Bela Bartók bis zur elektronischen Musik, die absolute Freiheit, mit der sie sich bewegt und gleichzeitig das Ei, das in ihrem Mund steckt um sie daran zu hindern. Dass sie es am Ende dann aufisst ist wieder eine andere Geschichte.

Vera Köppern aus Berlin verzichtet auf Musik und unterlegt ihre Performance mit einer dunklen Geräuschkulisse, auch sie beschäftigt eine soziale und aktuelle Frage, die der Ausgegrenzten, vom System Ausgestoßenen, die manchmal unsicher sich zurückziehen und dann wieder wütend sich behaupten. Ihre Körpersprache ist eine ganz andere, nur das Perkussionswerkzeug, ihre Füße, weisen deutlich darauf hin, dass der Flamenco ihre Basis ist. Einfacher war das bei Anne-Catherine „La Codriza“, die sich ganz vom Cante des Miguel Poveda inspirieren ließ. Carina La Debla aus Sevilla verführte mit ihrer ganz speziellen Ästhetik, am Beginn traditionell mit Bata de Cola und Mantón in einer bezaubernden Alegría, aber langsam fällt diese Hülle ab und darunter zeigt sich eine gewisse Beunruhigung aber auch ein Suchen, sie fällt und sie atmet und am Ende ist sie nur noch sie selbst.

Paula Muñoz und Virginia Arnaiz zeigen die Gesichter des jungen Federico García Lorca im „Vals Vienés“ in den Varianten von Morente und Silvia Cruz, die übereinandergelegt, ganz schön schräg klingen. Gewollt? Bestimmt.



Antonio und Silvia Perujo

Alles in allem ein großartiger Moment dieses Festivals. Gefolgt wurde die Open Stage von einer Podiumsdiskussion, die interessante Fragen aufwarf und wie im Flug verging. Bleibt mir nur noch, den beiden Initiatorinnen des Festivals „Arte reunido“, Ladina Bucher und Nadine Philipp zu gratulieren und mich zu bedanken. Ich habe mich schon lange nicht mehr so flamenca gefühlt.



Anet Fröhlicher, Ania Losinger, Bettina Castaño, Susanne Zellinger, Pedro Viscomi Martin, Brigitta Luisa Merki

Festival Arte reunido: Die Zwei

TEXT: SUSANNE ZELLINGER

FOTOS: CHRISTIAN ROSENBERGER

Die zwei sind Nadine Philipp und Ladina Buchner. Nadine arbeitet als Sporttherapeutin und Flamencolehrerin und -Tänzerin, Ladina arbeitet als Naturheilpraktikerin, hat gerade ihren Bachelor of Arts in Theater and Dance Studies beendet und ist natürlich auch Künstlerin. Sie sind beide wunderschön, klug und mutig, aber sie haben vor allem Herzensbildung, falls es dieses Wort überhaupt noch gibt, weil man diese Eigenschaft so selten vorfindet. Mit Umsicht, Wärme und Respekt vor der Kunst haben sie zum zweiten mal das Arte Reunido Festival im kleinen Theater Stok in Zürich auf die vielen Beine gestellt und alles klappete wie am Schnürchen.

Auch wenn sie nicht nur die Rolle der Organisatorinnen, sondern auch die der Künstlerinnen zu erfüllen hatten. „Das war schon speziell, wenn du als Festivalorganisatorin auf der Bühne stehst um dich selbst anzusagen, da musst du abschalten als Bailaora von dem ganzen Organisationsstress“, sagt Nadine, und Ladina ergänzt, „Vor dem Auftritt bist du da in einer Zwischenwelt, weder hier noch da, weil man viele Dinge nicht mitbekommt, wie den Vorverkauf an der Abendkasse, wenn die Zuschauer reinkommen, da läuft dann das Festival plötzlich ohne dich und dann gehst du auf die Bühne.“



Die beiden haben schon öfter gemeinsam getanzt, auch vorher, aber meist auf Einladung von jemand anderem, bei Festen oder im Tablao und irgendwann entstand dann der Wunsch etwas Eigenes auf der Bühne zu zeigen, einen Abend ganz für sich oder zu zweit zu haben. Zuerst musste natürlich der geeignete Ort gefunden werden und sie fragten beim Theater Stok in der Züricher Innenstadt an, ob das möglich wäre und ja, sagte der Betreiber, aber das Minimum sind vier Abende. Das konnten sie alleine nicht stemmen, da müssten dann mehrere Künstlerinnen auftreten – und schon war das Wort Festival im Raum.

„Wir dachten laut darüber nach und die Szene reagierte sofort, das war schon überraschend, was da auf einmal für Energien da waren. Wir haben einige Künstler/-innen angesprochen, die wir dabei haben wollten, aber eigentlich wollten wir alle dabei haben und da wurde es plötzlich wieder eng und wir brauchten jemanden, der uns bei der Planung hilft und das war Elena Vicini“, beginnt Nadine zu erzählen und Ladina setzt fort, „Wir wollten eigentlich gar nicht so eine Riesensache machen, wir sind da irgendwie reingerutscht, es wurde immer dichter und wir fragten, ob wir noch einen Abend haben dürften und dann noch einen. Im Endeffekt waren es dann sieben Abende, obwohl immer mehrere Tänzerinnen an einem Abend auftraten. Schön war, dass sie alle viele eigene Ideen hatten und nicht nur ein Tablao Format machen wollten. Sie haben sich gegenseitig gepusht und so ist an jedem Abend etwas sehr Spezielles entstanden.“

Die Grundidee war, wie der Festivalname *Arte reunido* ja schon sagt, die Flamencoszene zu vereinen und weitgehend auf Tänzer/-innen aus Spanien zu verzichten, außer bei der Open Stage, es gab auch Gasttänzer, diesmal das Geschwisterpaar Perujo mit ihrem *Flamenco estilizado*, aber auch die leben in der Schweiz.

Das Festival finanziert sich ohne Sponsoren von staatlicher Seite hauptsächlich aus den Eintrittsgeldern, aber natürlich gibt es viele Privatpersonen, die das Festival unterstützen, entweder, indem sie Wohnungen zur Verfügung stellen, sich um die Gäste kümmern oder für das Catering sorgen.

„In der Schweizer Kulturszene hat der Tanz keinen sehr hohen Stellenwert und dadurch ist es für die Künstler/-innen sehr schwer vom Tanz zu leben, es gibt sehr wenige Auftrittsmöglichkeiten, kein Tablao, wie in Berlin, wo regelmäßig Veranstaltungen stattfinden“, bemerkt Ladina, „aber seit kurzem gibt es wenigstens das MIMOS, auch eine Privatinitiative, da findet einmal im Monat ein Tablao statt.“ „Schwierig ist es ja sogar für die Tänzer vom Staatsballett, die verdienen gerade soviel, dass sie über die Runden kommen“, sagt Nadine.

Natürlich gibt es auch schon Pläne fürs nächste Jahr, aber keine, die man schon offen legen könnte, es sollen ja keine Hoffnungen gemacht werden, die dann nicht erfüllt werden können. Das nächste Festival soll im November 2019 stattfinden, in zeitlicher Nähe vom biennalen Festival in Genf, da könnten sich Synergien ergeben, alle drei Jahre könnte man dann auch gemeinsame Projekte planen. Bei beiden überwiegt trotz einer gewissen Erschöpfung die Freude über die gemeinsame positive Energie, die beim Festival entstanden ist und die auch auf die Zu-



schauer überschwappte, die geradezu euphorisch Beifall spendeten. Dazu beigetragen hat bestimmt auch die vollbesetzte Treppe, auf der die Künstler/-innen saßen, die gerade keinen Auftritt hatten und mit ihren *Olés* die Protagonist/-innen des Abends anfeuerten. Für die beiden auch ein Nebeneffekt, der ihnen wichtig war, „Alle waren dankbar, dass wir das Festival organisieren, da gab es kein Konkurrenzdenken und keine Rivalitäten, man unterstützte sich gegenseitig, wo es möglich war, alle zogen an einem Strang“, sagt Nadine und Ladina fügt abschließend hinzu „Das war schon in der Vorbereitungszeit so schön, mitten im Chaos der Vororganisation ging ich in die Schule von Eva María Gómez, am Mittwochmorgen, wo viele Flamencos da sind und alle empfangen mich und freuen sich und in diesen Momenten wusste ich wieder, warum ich das mache.“

Wir wünschen dem Festival auf jeden Fall ein langes Leben und freuen uns schon auf das nächste.